

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

6.4.1870 (No. 81)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 81

ersch. täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 fl. 18 kr.; durch die Post be-
tragen 1 fl. 38 kr. vierteljährlich.

Mittwoch, 6. April

Insertionsgebühr:
die gewöhnliche Zeile oder deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Zur sozialen Frage.

II.

Ueber die am 6., 7. und 8. d. M. in Elberfeld abgehaltene Versammlung der christlich-sozialen Vereine Rheinlands und Westphalens haben wir den Bericht zu ergänzen. Wir können das nur in möglichst gedrängter Weise. Man besprach die Kredit-, Spar- und Unterstützungskassen. Hierbei wurde die Frage an die Spitze gestellt, wie mit dem ökonomischen Interesse dieser Vereine der moralische und religiöse Einfluß in Einklang zu bringen sei, um sie auf dem christlichen Boden zu erhalten. Buchdruckereibesitzer Pleß spricht die Ansicht aus, daß die Kredit- und Sparvereine in ihrer weiteren Entwicklung endlich bei richtiger Leitung die Möglichkeit bieten werden, die ganze ökonomische Lage der Gesellschaft zu reformieren. Er beleuchtet zunächst in Kürze das Schulze-Dehly'sche und das Fallsche Prinzip und meint, daß christliche Kreditvereine nicht nach dem Beispiel der Schulze-Dehly'schen Vereine außer den Zinsen noch Dividende nehmen dürften, und führt das Beispiel der in Elberfeld bestehenden Vereine dafür an, wo aller Gewinn dem Reservefond zufließt. Ganz besonders müsse die Sicherheit darin gesucht werden, daß ein Prozentsatz des Gewinnes als Rückversicherung zurückgelegt werde, wie es in Elberfeld geschehe beim St. Joseph-Verein, der einen Umschlag von 100,000 Thln. im vorigen Jahre gehabt. Der Redner weist in begeisterter Rede darauf hin, welcher Segen aus den christlich-sozialen Vereinen fließen könne, wenn sie erst eine über ganz Deutschland sich ausbreitende Organisation gefunden hätten. Kaplan Gronheid führt aus, diese ökonomischen Vereine könnten mit anderen Vereinen, z. B. den Schulze'schen, und mit Bankgeschäften in geschäftliche Verbindung treten. Ein Verband der christlich-sozialen Kreditvereine unter sich sei zu organisieren, wie er in Köln bereits beschlossen und durch gegenseitige Beforgung des Inkasso's praktisch angebahnt worden sei.

Vorsitzender bezeichnet als Hauptziel die Gründung einer Zentralbank.

Lüchermeister Hildener aus Köln spricht gegen diese; zunächst sei eine sehr ausgedehnte Verbindung der Vereine zum gegenseitigen Inkasso praktisch und ausführbar. Redner schildert zugleich, wie mit dem katholischen Wahlverein in Köln unter dem Namen „Neuer Bürgerverein“, der zunächst geselliger und politischer Natur gewesen, ein Kreditverein verbunden worden, um den gemeinsamen Interessen auch ein materielles Bindemittel zu geben. Mit 28 Mitgliedern sei im Jahre 1868 ein für das große Köln sehr dürftiger Anfang gemacht worden, und es habe viele Mühe gekostet, das Unternehmen auf den jetzigen Stand zu heben. Zunächst sei festzuhalten, daß ein Kreditverein ohne auswärtige Verbindungen nicht lebensfähig sei. Es sei Hauptsache, daß unter den Vereinen eine sehr ausgedehnte Verbindung für ein Inkasso der Wechsel geschaffen werde. Der Vor-

steher eines andern, mit Erfolg operirenden Kreditvereins hält die Gründung einer Zentralstelle für höchst wichtig, da einzeln die Kreditvereine nicht existieren könnten. Er befürwortet das gegenseitige Ausbilden mit Kapitalien, wobei keine Gefahr sei, da die Vereine sicherer als irgend ein Banquier wären. Dagegen erklärt er sich gegen jede Verbindung mit Schulze'schen Vereinen, weil diese auch anderweitige Zwecke verfolgen; die Konzentration des Inkassogeschäfts sei denselben aber nachzuahmen und noch weiter auszubehnen.

Hr. Hildener erörtert an den Verhältnissen der Kölner Sparkasse die Nothwendigkeit der Dividenden; jedoch müsse ein angemessener Reservefond gebildet werden, ehe Dividende vertheilt wird, und von letzteren wieder ein Viertel zu wohltätigen Zwecken verwandt. Letztere Bestimmung empfiehlt er als praktische Norm. Wer die Gefahren der Solidarhaftung tragen muß, dem könne man nicht bloß die Zinsen zuerkennen.

Am zweiten Tage gelangte die Denkschrift der Presse für die soziale Frage zur Verhandlung.

Sattlermeister Hahnekamp bezeichnete die vorliegende Frage als eine der wichtigsten für das Gedeihen der christlich-sozialen Vereine. Das Empfehlen der geeigneten Blätter allein könne nicht helfen; es müsse praktisch vorgegangen und den Blättern wirksam unter die Arme gegriffen werden.

Hr. Lehrer Breuer und Hr. Hildener schlossen sich den Ausführungen des Vorredners an und mahnten namentlich ernstlich daran, das Bestehende zu konservieren und auszubilden, nicht aber immer Neues gründen zu wollen.

Nach Schluß der Diskussion gelangte der folgende Antrag einstimmig zur Annahme: „Die Versammlung der Delegirten der christlich-sozialen Vereine empfiehlt nochmals die „Christlich-sozialen Blätter“ als Central-Organ für die christlich-soziale Partei.“

(Wir werden diesen wichtigen Verhandlungen noch einen dritten u. vierten Artikel widmen. Die katholische Bewegung hat auch die materiellen und sozialen Interessen in ihren Bereich zu ziehen. Hier ist damit ein vielversprechender Anfang in größerem Maßstabe gemacht.)

Karlsruhe, 4. April (Khr. Ztg.) J. K. H. die Frau Großherzogin ist heute Nachmittag 1 Uhr 55 Minuten in Karlsruhe eingetroffen, nachdem Höchst dieselbe gestern Abend Berlin verlassen hatte.

△ Karlsruhe, 29. März. Am 6. April soll in Münster die Wahl für den erledigten Bischofsstuhl vor sich gehen, in welcher Angelegenheit die königl. Regierung des großen preussischen Staates dieselbe staatsmännisch weise und der kath. Kirche gerechtwerdende Handlungsweise übt, wie wir sie vor wenigen Monaten von der königl. württembergischen Regierung angewendet sahen. Das Domkapitel in Münster erhielt aus dem kgl. Kabinet die Kandidatenliste ohne Strei-

hung eines einzigen der darauf befindlichen Namen zurück. Während so in diesen beiden Staaten mit protestantischer Regierung die Wiederbesetzung der erledigten Bischofsstühle zu vollziehen ganz in dem geläuterten Geiste der Neuzeit, und dem Principe gemäß, daß die Freiheit und Selbstständigkeit der katholischen Kirche als ein Hauptgewährniß des modernen Staates aufstellt, in der wohlthuenst loyalen Weise von Seiten des Staates ermöglicht wurde, kann für den erledigten Erzbischofsstuhl der Diözese Freiburg die Besetzung nicht zu Stande kommen; weil im badischen Antheile des Erzbischofums die Regierung nicht ebenso zu verfahren geneigt ist, wie die Regierungen der beiden vorgenannten Staaten das Beispiel gegeben. Es ist über den Zwiespalt der Meinungen, der bezüglich der Wahl eines Erzbischofs zwischen der Großherzog. Regierung und der Kirchenbehörde obwaltet, Vieles geschrieben worden; die Akten sind in Betreff der Rechtsfrage geschlossen; die Angelegenheit beruht seit längerer Zeit. Den Anlaß, heute wieder einmal darüber zu sprechen, bieten uns die Verhandlungen in den beiden Kammern der Landstände über das Kultusbudget. Die Budget-Kommission hat bekanntlich der Regierung die Frage unterbreitet, ob die Dotation des Erzbischofums bei längerer Sedisvakanz zu sistiren sei. Staatsminister Dr. Jolly sprach sich hierüber bejahend aus, begründet laut dem Berichte der „Khr. Ztg.“ über die 24. öffentliche Sitzung der ersten Kammer vom 15. d. Beilage zu Nr. 65 der „Khr. Ztg.“ vom 17. März, wie folgt: „Die Verbindlichkeit beruhe auf der Errektionssurkunde; wenn von der andern Seite die Verpflichtung zur Besetzung des Erzbischofums nicht erfüllt werde, so frage es sich, ob die Regierung ihrer Verbindlichkeit nachzukommen habe.“ Es hat uns befremdet, daß diese Aeußerung des Hrn. Jolly von katholischer Seite so unerwiedert bis jetzt hingehen gelassen wurde. Wahrscheinlich, wir vermuthen das so, hat man es aufgegeben, in Widerlegungen von Rabulistikern sich ferner nutzlos abzumühen. In unseren Augen ist das keine richtige Maxime. Die Einschläferung, das Hineingewöhnen in faktische Zustände, Ermüdung der Gegner im Streite, das ist es gerade, worauf die Taktik des pseudoliberalen Systems, welches Hrn. Jolly zum Hauptträger hat, vorzugsweise rechnet. Wir verkennen nicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen keine Aussicht vorhanden ist, eine andere Haltung des Ministers in dieser Frage durch Vorlegung von Gründen zu erzielen; aber bezweigen möchten wir keineswegs, daß, obgleich unangesehen bei einem Punkte, wo „Alles aufhöret“, uns Hr. Jolly dafür ansehe, wir befänden uns auch einer Müdigkeit anheimgefallen. — Woher kommt es, daß unser lieber Hr. Staatsminister, von dessen grundgütigen Gesinnungen gegen die Kirche und alles Katholische wir von ihm versichert sind, sich nicht scheint dazu verstehen zu können, die Frage der Besetzung des erzbischoflichen Stuhles von Freiburg ebenso glatt und in die Ge-

Verschiedenes.

In Rom fand in diesen Tagen die Einweihung eines neu aufgefundenen christlichen Monuments statt. Auf dem Wege vom Colosse zur Kirche des h. Giovanni in Laterano befindet sich eine Basilika, die viel besucht wurde. Hier fand ein englischer Dominikaner-Mönch vor einiger Zeit einen unterirdischen Eingang, der zu der herrlichen Basilika von San Clemente führt. Es ist dies ein kolossales unterirdisches Gebäude aus der Zeit der Christen-Verfolgung, das voll von Säulen, Monumenten und Inschriften ist und in Verbindung mit den Katakomben steht. Gestern wurde es zum ersten Male eröffnet, weil es erst vom Schutt gereinigt werden mußte, ehe man dem Publikum mit Sicherheit Einlaß geben konnte. Natürlich dringt in die Basilika, über der die neue desselben Namens steht, kein Strahl der Sonne, und deshalb hatte man sie mit Fackeln u. bengalischem Feuer beleuchtet. Dazu großer Zubrang von Menschen, wie immer bei diesen Gelegenheiten. Berühmte Alterthumskenner, Fremde, Prälaten, Damen, ganze Schulen mit ihren Lehrern waren zugegen.

London, 30. März. Der berühmte Luftschiffer Charles Green ist hier am Sonnabend im Alter von 84 Jahren plötzlich gestorben. Seine erste Ballonfahrt fällt in das Jahr 1821, und seitdem machte er über 700 Luftreisen. Einmal flog er sogar auf einem Pferde, das an den Ballon gespannt war, in die Höhe; ein anderes Mal in Begleitung eines Pony's.

— In Berlin traf am Freitag ein Gutsbesitzer aus Pommern auf dem Stettiner Bahnhofe ein. Sein Aufenthalt sollte

nur kurze Zeit dauern, er wollte eine Hypothek löschen lassen. Als er die von ihm eingenommene Droschke verließ, fand er auf der Herzscheite seinen Paletot durchschnitten. Eine Briefstache mit 8000 Thlr. war ihm aus der Paletotstache entwendet worden.

Frankfurt, 29. März. Ein Unteroffizier, welcher seit 1866 dahier schwer verwundet im Lazareth lag, starb gestern nach fast 4jährigem Schmerzenslager. (N. B. Vbz.)

Biberach, 1. April. Die kaiserl. russische Hofschauspielerin, Fräulein Auguste Vaison, welche hier als Gast die Leonore spielte, konnte diese Rolle nicht zu Ende bringen; sie mußte noch vor dem letzten Acte wegen Unwohlseins in ihren Gasthof zurückgebracht werden, wo sie alsbald eines gesunden Mädchens genas.

— Einem in Würzburg wohnenden p. Oberfeuerwerker fiel in Hof eine Erbschaft zu; er begab sich dahin und verkaufte seine Ansprüche, wie es heißt, um 9000 fl. Später stellte sich heraus, daß der Erbschaftsbetrag sich auf die Summe von 40,000 fl. belief; aus Alteration über seinen übereilten Verkauf erhob er sich.

(Münzfund.) Am 24. März wurde in dem Schlatborfer Gemeindefeld in einem Steinbruch ein Schatz gefunden. Zwei Männer räumten den Boden ab, um Steine zu graben, und fanden etwa einen halben Schuh tief im Boden zwei irdene Gefäße mit vielen kleinen Silbermünzen, ähnlich denen, welche voriges Jahr im Lustnauer Wäldchen gefunden wurden. Es sollen ungefähr 8000 Stück sein, sogenannte Bracteaten aus dem Mittelalter, in der Größe eines Groschens, theils rund, theils eckig, mit einer erhobenen Hand auf der einen und dem

Deutschordenskreuz auf der andern Seite, schlecht geprägt. Dieselben wurden an das k. Münzkabinet in Stuttgart eingeschickt. Die nächsten Ansprüche an den Fund hat der Eigentümer des Grund und Bodens, dagegen erhält der Finder auch einen Antheil an dem Werth. (E. Chr.)

(Guter Appetit.) Ein geschlachteter und verpeister Hund bildete jüngst in Hamburg den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Polizeirichter. Es hatte nämlich ein junger Mann, Schuhmachergeselle, einen wohlbeleibten Rattenfänger, den er von einer Frau geschenkt erhalten, regelrecht geschlachtet, von seiner Wirthin braten lassen und mit einigen dazu eingeladenen Freunden zum Souper verzehrt. Die Frau aber, welche den Hund verschenkt hatte, in der Meinung, daß er einen guten Herrn erhalten, erhob wegen dieser Verwendung ihres Lieblings Klage gegen den Freund des Hundbratens, der sich damit entschuldigte, daß er es der Frau ja beim Empfang des Hundes gesagt habe, er werde denselben verpeisen. Die Frau hatte diese Aeußerung für Scherz genommen. Der Polizeirichter wies jedoch die Klage ab, da Liebhaberei für Hundbraten keineswegs gegen das Kriminalgesetzbuch verstößt.

(Ein industrielles Genie) ist in einem Prediger von Nord-Carolina verkörpert. Derselbe hat eine verbesserte Rattens Falle konstruirt und dadurch 11,000 Doll. verdient.

— Bismarck war neulich im Circus Renz, um sich die Starmeschen Zwillinge anzusehen. Beim Herausgehen sagte er zu Lasker: „Wir wachsen auch öfters zusammen, aber doch hoffentlich niemals so! — „Und wenn auch“ — antwortete mit einer tiefen Verbeugung der beglückte Nationalliberal. (Punsch.)

müthiger der Katholiken erfreuender Weise zu erleben, wie es von den königl. Regierungen Preußens und Württembergs geschehen? Der Rechtsstandpunkt ist Rom und der Kirche gegenüber ganz der gleiche. Ist nun Hr. Jolly, (wir beabsichtigen hierbei nicht entfernt, den Minister herabzusetzen oder beleidigen zu wollen) staatsweiser oder ein größerer Jurist, als die Minister der Könige von Preußen und Württemberg? Nach unserer individuellen Meinung wird das nicht wohl anzunehmen sein. Aus seiner ganzen Haltung in dieser Sache will für unsere Anschauung hervorleuchten, daß Hr. Jolly etwas anstrebt, das er noch nicht ausgesprochen hat, und müthmaßlich auch nicht offen enthüllen wird. Der Hr. Minister sagt: wenn von der anderen Seite die Verpflichtung zur Besetzung des Erzbischöflichen nicht erfüllt werde, so u. s. w. Es bezieht sich das allerdings nur auf die Frage von der Sifirung der Dotation; allein diese Aeußerung enthält implicite die Annahme oder Behauptung, daß in dem bekannten Stande der Erzbischöfswahl die „andere Seite“ ihre Verpflichtung zur Besetzung des erzbischöflichen Stuhles nicht erfüllt habe. Davon geht Hr. Jolly offenbar aus, indem er die sonderbare Erwartung stellt, an die er möglicherweise selbst nicht recht zu glauben vermag, daß das Domkapitel fort und fort ihm neue Listen mit neuen Namen vorlege, bis endlich eine Persönlichkeit darauf steht, die nach Ansicht und Bedürfnis des Hrn. Ministers der rechte Erzbischöf sein werde. Wir scheuen uns nicht, es auszusprechen, daß eine solche Zumuthung an das Domkapitel unwürdig und noch etwas mehr genannt zu werden verdient. Inwiefern soll das Domkapitel seine Verpflichtung nicht erfüllt haben? Man erkläre uns das so, daß der gesunde Menschenverstand und das ungetrübte Rechtsgefühl davon überzeugt werden. Man kann das nicht. Sophistereien und willkürliche Interpretationen haben für uns solche Ueberzeugungskraft nicht. Setzt man das klare Recht außer Cours, und macht man sich einen Rechtsstandpunkt nach subjektiven Willkürlichkeiten oder Capricen, dann wird allerdings die andere Seite aber- und abermals ihre Verpflichtung nicht erfüllt haben, bis es jenen subjektiven Neigungen und Ansichten belieben wird, sich für befriedigt zu erachten. Hr. Jolly fehlt, wenn wir das Alles betrachten, wahrscheinlich der gute Wille, den die preussischen und württembergischen Minister bethätigt haben; was er will, ist ein Bischof, wie es heute keinen gibt, und wenn es einen gäbe, von Hr. Jolly auf den erzb. Stuhl in Freiburg gesetzt, so würde er vom kathol. Volke perhorreszirt, gerade so, wie dasselbe Minister perhorreszirt, die es nicht verstehen, eine gerechte Parität zu achten und zu handhaben. — Im Allgemeinen liegt unser Trost in der Hoffnung, daß jede Ausfaat zu ihrer Reife eine gewisse Zeit nöthig hat, über welche zu gebieten selbst den mächtigsten Ministern unter der Sonne nicht gegeben ist, — und daß die Kirche es am längsten auszuhalten vermag.

Karlsruhe, 31. März. (P. B.) Nach der heutigen „Karlsruher Zeitung“ hat Hr. Jolly sich veranlaßt gesehen, gegenüber der Erklärung des Abg. Biffing bezüglich der Nichtgenehmigung der Steuern, die Hoffnung auszusprechen, „daß nicht in den Formen, in welchen es bisher von jener Seite geschehen, weiter gekämpft werde.“ Diese Erwiderung hat wohl in allen denjenigen Kreisen, die sich eines guten Gedächtnisses rühmen können, eine ungetheilte Heiterkeit erregt. Wir wollen hier nicht daran erinnern, in welchen Formen Hr. Jolly jene Elemente bekämpft hat, die ihm näher standen (Offenburger, Dr. Eschbacher, Geh. Rath Hermann); aber über die Formen, die Hr. Jolly gegenüber dem Jakob Lindau, gegenüber Dr. Fischer, gegenüber sämmtlichen Oppositionsmitgliedern der zweiten, wie der ersten Kammer eingehalten und bei der Ausweisung der Lindenberger Jungfrauen bethätigt hat, können wir ebenso wenig stillschweigend hinweggehen, als wie über die Formen, in denen sich die gesammte Regierungspresse von der Karlsruher bis zur Heidelberger Zeitung herab bewegt hat. Es ist vielleicht die bitterste Ironie auf die erhabenen Worte des Hrn. Jolly, daß, wie ebenfalls die heutige „Karlsruher Zeitung“ meldet, ein Roder den Hrn. Staatsminister „kräftig“ unterstützt hat. Sapienti sat!

S Aus Baden. Die „Bad. Landesztg.“ hatte geglaubt, in belehrender Weise den demokratischen und ultramontanen Blättern vordemonstrieren zu sollen, daß das Land die Kriegskonttribution an Preußen verdienstermaßen im Jahr 1866 habe bezahlen müssen, da die Volksstimme zum Kriege gegen Preußen gedrängt, gegen den Willen der Regierung. Das hat dem Blatte folgende Gegenbemerkungen der demokratischen „Mhr. Abendztg.“ zugezogen, mit welchen auch die ultramontanen Blätter einverstanden sein können: Dieses Blatt würde gut thun, seine Klarstellung des Verhältnisses an die Adresse des Grafen Bismarck zu richten. Denn wenn in der letzteren Zeit über die badische Kriegsteuer geschrieben wurde, so geschah dies im Anschlusse an die Auslassung Bismarck's, daß man 1866 Baden nur die Kriegsteuer abgenommen habe, um die Person des Großherzogs „gegen mögliche Mißdeutungen zu sichern“ — um dem

Verdachte keine Nahrung zu geben, „daß ein Fürst, dessen Soldaten thatsächlich zu Felde standen und dort unter Umständen wirklich erschossen wurden, nicht mit vollem Ernste das, was er einmal hatte übernehmen müssen, auch ausführte.“ So viel wir wissen, hat Graf Bismarck seine bezüglichen Aeußerungen vom 24. Febr. auf die Zurückweisungen der Karlsruher Regierungsorgane hin nicht korrigirt. Und so lange dies nicht geschehen ist, muß man sich in Karlsruhe, so unangenehm dies auch sein mag, gefallen lassen, wenn man annimmt, Graf Bismarck habe das Verhältnis von 1866 richtiger gezeichnet als die Karlsruher Offizien.

Bruchsal, 31. März. Die „Kraichgauer Zeitung“, welche sabengerade die vorgezeichneten Pfade des Nationalliberalismus trippelt, brachte jüngst einige Artikel unter der Aufschrift „Süddeutsche Ausichten.“ Sie findet diese trübe, sehr trübe. Daß im Bayernland für das nationale Hängen und Verlangen kein Kräutlein blüht, wird mit schwerem Herzen zugegeben und unter Loslassung einiger abgedroschenen Phrasen auf die patriotische Partei, diese Stätte der nationalen Hoffnungslosigkeit verlassen, um in Württemberg prüfende Umschau zu halten. Hier tritt der „Kraichgauerin“ noch ein viel betrübenderes Schauspiel entgegen, und weil da der nationale Schwindel der beliebten Verpreuung des Schwabenlandes eine furchtbare Abkühlung erfahren, so meint die dem strammen Regiment ergebene Dienerin allen Ernstes, die „deutsche“ Sache habe bei den Schwaben noch trübere Ausichten als im Bayernlande. Doch das Aergste kommt erst. Selbst in Baden, dem Eldorado der Nationalliberalen, findet die „Kr. Ztg.“ keine befriedigenden Ausichten, ja, sie wagt sogar, dieselben kaum viel günstiger als in Bayern und Württemberg zu nennen. Ist ein solches Geständnis nicht sehr befremdend? Verdient eine solche Kleingläubigkeit an das nationale Musterland nicht eine Rüge von jener Centralstelle, welche das tägliche Brod an die Preßorgane niederen Ranges abgibt? Die „Kraichgauerin“ hat übrigens für ihre Niederbeugtheit Gründe. Sie sagt: „Die Physiognomie unserer Kammer gibt uns kein ganz richtiges Bild von der Physiognomie des Volkes überhaupt.“ Man traut den Augen kaum, ein so vernünftiges Bekennnis in einem nationalliberalen Blatte zu finden, da doch die badischen Heroen des Preußenthums bei jeder Gelegenheit das gerade Gegentheil versichern. Daß die Kammer kein getreues Bild der allgemeinen Volksstimmung bietet, ist eine exultantantane Behauptung, die schon unendlich vielmal entgegengesetzt wurde, ohne daß man sie gelien ließ, und jetzt auf ein Mal wird sie von der „Kr. Ztg.“ vollkommen bestätigt. Ja noch mehr; es wird weiter zugegeben, daß man im Besitze des allgemeinen direkten Wahlrechts eine ganz ansehnliche Summe Ultramontaner in die Kammer bekommen würde, welche man nicht mehr en bagatelle behandeln könnte u. s. w. Ganz richtig und wahr, nur das ist uns unbegreiflich, wie es kommt, daß die „Kraichgauerin“ so klar und aufrichtig die Lage in Baden ansieht. Um die bekannten lucida intervalla ist es eben doch eine schöne Sache. Was nun endlich die national Gesinnten selbst anbelangt, so gewähren auch diese der „Kr. Ztg.“ keine Befriedigung. Einige derselben zeigen noch zu großen Abscheu vor Allem was preussisch ist, und Andere haben ein Uebermaß preussischer Vorliebe u. s. w. Somit hüben und drüben düstere Ausichten. Schließlich wird die Frage aufgeworfen: wie wir denn endlich in den norddeutschen Bund hineinkommen? Antwort: durch eine neue und zwar energichere Tracht Prügel als 1866. Sobald diese auf Süddeutschland niederfallen, öffnet sich für die „Kr. Ztg.“ die schöne Aussicht. Eine kolossale Prügeltracht wäre somit das Finale des Programms unseres Amtverkündigers; Prügel bis genug, daß die süddeutschen Starrköpfe endlich einmal weich geben und mit weich gegerbtem Felle zur guten Leht am hohen-zoller'schen Speck anbeissen!

Berlin, 2. April. Die „Kreuzztg.“ schreibt: „Wir freuen uns, endlich im Stande zu sein, die wahren Ursachen der großen Feindschaft aufzuklären, welche die bayerischen Partikularisten gegen Preußen hegen. Der Regensburger Anzeiger vom 31. März bringt nämlich folgende Korrespondenz:

München, 28. März. Mit anerkennenswerthem Muthe und seltener Ausdauer strömen trotz grimmer Kälte und Schneegestöber täglich Tausende dem Salvatorfeller zu, dessen 2000 Eimer spendende Quelle bereits zur Hälfte geleert ist. Schon dem „Salvator“ zu Liebe, wenn auch andere Motive nicht ziehen, möge die „liberale“ Hauptstadt von ihren Liebgeliebten mit Preußen abtreten; denn wenn einmal die Preußen Herren im Lande sind, heißt es Dünnbier und Pumpernickel konsumiren, was gewiß jeden echten Münchener in gerechte Entrüstung versetzen würde.“

„Man sieht, selbst das Henneberger Lagerbier, als die werthen Bavarier im Juni 1866 unter dem berühmten Liede: „Ach, wenn das die Preußen müßten, daß sie morgen sterben müßten!“ dies tranken, ist nicht im Stande gewesen, ihnen eine bessere Meinung von unserem Geschmack beizubringen.“

Die gestern erfolgte erste Aufführung von Wagner's Oper „Die Meisterfänger“, welche hier wie ein besonderes Ereignis behandelt worden ist, ging ohne die befürchteten Demonstrationen vorüber. Die hauto volles suchte durch laute Beifallsäußerungen die dissentirenden Kundgebungen zu überbönen. Die Händler hatten sich massenhaft Billets verschafft und solche zu den unsinnigsten Preisen verkauft. In einzelnen Fällen wurden 4 bis 5 Friedrichs'or bezahlt.

Wien, 28. März. Ueber die Militärgrenze hat man sich mit der ungar. Regierung verständigt. Ungarn erhöht seine Beitragsquote für die Bedürfnisse der gemeinsamen Reichsangelegenheiten. Dem Rest des „Bürgerministeriums“ wartet man auf das Ende. Mit Giskra sagen einige Blätter, sei dessen Seele ausgezogen. Nun findet die Einsicht ihr Recht, daß die „Bürgerminister Parteimänner, Theoretiker, Doktrinäer, aber keine praktischen Staatsmänner seien; das „N. Fremdenblatt“ meint, die Untergrabung der Existenz dieses Ministeriums sei das Resultat eines von langer Hand angelegten Planes. Das alte „Fremdenblatt“ sagt über Giskra: „Der Minister des Innern ist unzweifelhaft ein Mann von seltenen Fähigkeiten, aber nicht von dem Holze, aus dem man Staatsmänner schnitt. Ruhe und Unbefangtheit, Eigenschaften, die dem Staatsmanne unumgänglich nothwendig sind, gehen dem Minister des Innern vollständig ab.“

Die „Presse“ eröffnet einen Leitartikel über Dr. Giskra's Rücktritt mit folgender Charakteristik des Ministers und seiner Gesinnungsgeossen:

„Dr. Giskra — sagt sie — tritt demnächst von der Schaubühne ab, und wird kaum mehr zu einer hervorragenden Rolle auf derselben berufen werden. Das tragische Verhängnis, welches sich seit langem allen Politikern Oesterreichs an die Fersen heftet, hat auch diese glänzende Erscheinung rasch ereilt. Der Minister Giskra hat sich vorzeitig abgenützt in einem fruchtlosen Kampfe mit Verhältnissen, die er nicht zu beherrschen vermochte, und der Mißerfolg des Ministers wird auch verhängnisvoll bleiben für den Parteiführer, und für die Partei selbst. Mit Giskra ist eine ganze Klasse von Politikern gerichtet, die zwar sehr brave Leute, aber leiblich schlechte Musikanten sind, und dabei doch den Beruf in sich verspüren, im Staat die erste Violine zu spielen; Männer, die an Begabung neben dem zurücktretenden Minister bloße Pygmäen sind, doch alle Irrthümer und Fehler desselben in potenzirter Weise theilen. Dr. Giskra war wenigstens ein hochbegabter Vertreter eigentümlichen Schule unserer Achtundvierziger Politiker, bei denen die Tüchtigkeit dieser Gesinnung und das ehrliche Festhalten an den Jugend-Idealen nur vorübergehend über den vollständigen Mangel an praktischem Geschick zur Staatskunst im großen Styl täuschen konnte. Er bleibt der brillanteste Repräsentant dieser Gattung, die anderswo bereits völlig geschwunden oder wenigstens im Aussterben begriffen ist. In Frankreich hat sie sich bereits unter Ludwig Philipp überlebt; in Süddeutschland wurde sie durch die traurigen Erfahrungen ihrer Geossen in der Paulskirche an die rauhe Wirklichkeit gemahnt und zur Einkehr in sich selbst befehrt. In Preußen war sie im Kampfe gegen das Ministerium Mantuffel zu steten Wandlungen und Konfessionen gezwungen; dort sah sie sich schließlich unter dem Ministerium Auerswald völlig ad absurdum geführt, und sitzt jetzt gebückt im Schmollwinkel.“

Schöpferisch war dieses Ministerium nur in der Richtung, durch die dasselbe emporgehoben wurde in Folge der Fluthwelle eines Unglückses der österr. Monarchie, indem die Partei der Konkordatsstürmer und Kirchenfeinde zu Einfluß auf die Lenkung der Staatsangelegenheiten sich aufschwang. Diese Partei wußte noch in der letzten Zeit, während des Vorschreitens einer großen Krisis, nur in Schulmeistererei und Kirchenpropagandum das Heil für Oesterreich zu finden. In solchem Momente mit Anträgen für Aufhebung des Restes des Konkordates, mit dem Entwurfe eines Religionsgesetzes (Figuly) hervorzutreten, das die Kirche in den Josephinismus zurückwerfen, ja in russ. Bande schlagen will, das vermag nur leidenschaftliche Verblendung oder politische Unmündigkeit.

Wien, 2. April. (N. Z.) Aus Pesth wird gemeldet, daß der Kaiser gestern auf die Nachricht von den Vorgängen in Wien von Gödöllö nach Ofen zurückgekehrt ist, und den Grafen Beust sofort an das Hoflager beschieden hat. Letzterer ist bereits dahin abgegangen.

Wien, 2. April. Das Kumpfparlament hat das Nothzivilgesetz und der Ausschuß des Abgeordnetenhauses das Nothwahlgesetz angenommen. Das „Haus“ ist nach den starken Austritten knapp beschlußfähig. Man erwartet Auflösung des Reichsraths und der Landtage, Entlassung des Ministeriums. — Aus Gran, 30. März, meldet das „Vaterland“: Eine Circular-Kundgebung des Pesther Ministeriums an die ungarischen Kirchenfürsten versucht den Standpunkt dieses Kabinetts, Angesichts der Haltung unserer Bischöfe im Concil, zu präzisiren und stellt eventuell Maßregelungen in Aussicht, welche sich auf die Konfiskation der Kirchengüter beziehen.

Prag, 1. April. In Swarow fanden gestern Zusammenrottungen von streikenden Arbeitern Statt. Aus Reichenberg wurden zwei Jäger-Kompagnien requirirt. Die Soldaten wurden mit Steinen beworfen und gaben Feuer. Ein Ruhestörer wurde getödtet, mehrere andere verwundet. Von Josephstadt und Prag gehen Truppen-Abtheilungen nach Swarow. Ueber dieselbe Affaire wird aus Tannwald geschrieben: Die Lieblich'schen Fabrikarbeiter zogen gestern Abend gegen die Swarower Fabrik und insultirten thätlich

das Militär, welches feuerte. Fünf Töbte, fünfundzwanzig Verwundete. Vier Kompagnien Verstärkung sind hieher berufen.

Ausland.

Rom, 26. März. Vorgestern besuchte der Pöpst zum ersten Male seit der Eröffnung die Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände. Der hohe Besuch lockte natürlich zahlreiches Publikum nach den Thermen Diocletian's. Vier Kinder der Gräfin O'Gorman überreichten dem heil. Vater bei dieser Gelegenheit drei goldene Kelche und ein mit Diamanten besetztes Bischofs-Kreuz. Am nämlichen Tage wurden vom Pöpst die apostolischen Vikare und die orientalischen Bischöfe empfangen, zur Austheilung der belgischen Geschenke, in kirchlichen Gefäßen und Ornamenten bestehend, unter dieselben.

Nach dem „Monde“ sprach der Pöpst dabei: „Es ist mir ein großer Trost, jedem von euch einige der Gegenstände anzubieten, welche fromme Belgierinnen, die sich in Ihr Gebet empfahlen, überschickt haben. Es ist das eine Schuld der Dankbarkeit, welche Sie gerne einlösen werden. Es gibt unter Ihnen Bischöfe von verschiedenem Ritus. Die Ornamente sind vom lateinischen Ritus. Aber ich will Sie damit nicht lateinisieren. Die Orientalen mögen wissen, daß ich Ihre Gebräuche nicht ändern will, aber sie mögen sich alle halten in Einheit mit diesem apost. Stuhle. Diese Einheit ist heute mehr denn je notwendig. Wir befinden uns in einer feierlichen Stunde, man erneuert für den Statthalter Jesu Christi, was diesem selber geschehen ist, als er vor Pilatus geschleppt und verurtheilt wurde. Der Richter Jesu kannte seine Unschuld und wollte ihn freilassen. Aber seine Feinde bedrohten den Richter mit der Feindschaft des Kaisers. So ist es auch heute. Wir verhandeln über die Prinzipien der ewigen Wahrheit der kath. Einheit, der Rechte der Kirche und des hl. Stuhles. Unsere Feinde rufen: Wenn ihr diese Rechte anerkennt, lehrt und verteidigt, seid ihr die Feinde des Kaisers, d. h. der Revolution. Aber wir werden nicht dem Beispiele des Pilatus folgen. Die Kirche wird die Wahrheit, das Recht, die Gerechtigkeit furchtlos verkündigen.“

Im Zusammenhange mit den letzten Aufstandsversuchen im Reiche des König-Ehrenmannes regen sich auch die Garibaldianer wieder gegen Rom. Es befinden sich Garibaldinische Werb-Bureaux an der Grenze; ein Garibaldianer-Führer hatte sich beim päpstlichen italienischen Linien-Regimente anwerben lassen, und unlängst hat die Verhaftung von ungefähr 30 Revolutionären aus der Romagna, Umbrien und den Marken stattgefunden. Wie einige der Verhafteten gestanden haben, so erwartet man mit Ungebuld den Ausbruch eines Aufstandes in Paris, welcher das Zeichen für Italien geben sollte. Wäre diese Hoffnung erfolglos, so gehen die Revolutionäre damit um, wenigstens in Rom einen „Putz“ zu machen, um dadurch gegen das Concil zu demonstrieren. — Der türkische Gesandte am Florentiner Hofe Graf Martini verweilt hier und hat mehrere Konferenzen mit den Karbinälen Barnabo und Antonelli gehabt; er hat außerdem eine Audienz beim Pöpste nachgesucht, dessen entfernter Verwandter er ist. Die Forderungen, welche er geltend zu machen hat, können auf Beachtung nicht rechnen. Unter den hier weilenden Armeniern hat sich Folgendes zugetragen: Der infulirte Abt Casangian der armenischen Antoniner, deren Kloster am Fuße des Valikans gelegen ist, hat sich geweigert, einen Abgesandten des Pöpstes zu empfangen. Er hat diese Weigerung mit der wunderlichen Behauptung motivirt, er sei türkischer Unterthan, und als ihm demnächst der Befehl erteilt wurde, in das Kloster von St. Sabina sich zurückzuziehen, um dort geistliche Exercitien abzuhalten, so hat er den Schutz Frankreichs angerufen. Der Abbé Stefanian, Theologe des armenischen Erzbischofes von Diarbekir, dem eine ähnliche Weisung zugegangen war, ist derselben ebenso wenig nachgekommen und hat sich nebst seinem Erzbischofe in das Kloster der Antoniner geflüchtet. Graf Martini hat Schritte zu Gunsten der beiden armenischen Priester gethan. Man verheißt sich keineswegs in Rom, daß diese beiden Angelegenheiten zu unerquicklichen Weiterungen führen und möglicher Weise zu einem Konflikte mit Frankreich Anlaß geben könnten, wozu namentlich auch das Verhalten des französischen Gesandten in Konstantinopel beitragen dürfte.

Rom, 30. März. Die sicilianischen Majestäten haben einen schweren Verlust erlitten; vorgestern gegen 8 Uhr Abends starb ihr einziger Sprößling, die vor vier Monaten geborne Prinzessin Maria Luisa Pia.

Paris, 1. April. Während die „Presse“ gestern mit vielen Einzelheiten meldete, daß der Prinz Peter Bonaparte vorgestern in Begleitung eines Corfen, des ehemaligen Polizeikommissärs Devaillois-Berret, nach Havre abgereist wäre und sich dort sogleich nach Amerika eingeschifft hätte, wogegen seine Frau und Kinder sich nach der Schweiz begeben sollten, während der „Rapport“ diese Angabe dahin berichtet, daß der Prinz vorgestern Brüssel passirt hätte, um sich nach seiner in den belgischen Ardennen belegenen Besitzung zu bege-

hen, erklärt der dem Prinzen bekanntlich sehr nahe stehende Herr Paul de Cassagnac im „Pays“: „Der Prinz ist nicht abgereist und Angesichts der Einschüchterungsversuche gewisser Blätter kann und wird er auch nicht abreisen. Es war vollkommen möglich und wahrscheinlich, daß der Prinz einem Gefühl übertriebener Hingebung für seinen Namen Gehör schenkte und seine gewöhnliche Abreise auf das Land um einige Tage beschleunigte, um Kleinlichen Geträtsch aus dem Wege zu gehen. Unter den obwaltenden Umständen ist es aber höchst notwendig, daß er dem Verdikt der Geschwornen des Staatsgerichtshofes Achtung verschaffe. Wenn die Justiz erkannt hat, so ist die Freisprechung ebenso geheiligt, wie die Verurtheilung.“ Der „Figaro“ meldet, daß Prinz Peter unter zahlreichen Besuchen gestern auch den von Soldaten der Infanterie der kaiserl. Garde empfangen hat.

Paris, 3. April. Ueber die Frage, ob das Senatskonsult der Volksabstimmung unterbreitet werden soll, ist noch nichts entschieden. Man versichert, das linke Centrum werde beantragen, daß der gesetzgebende Körper und der Senat sich vorher für Annahme des Plebiszits aussprechen. — Das Ministerium hat beschlossen, die Interpellation über die Verfassungsfrage zurückzuweisen. — Der Justizminister Dillivier wird morgen vom gesetzgebenden Körper ein Vertrauensvotum verlangen und daraus eine Kabinettsfrage machen. — In Kreuzot herricht Ruhe, aber die Schachte sind von den Arbeitern verlassen.

Paris, 4. April. Gestern und heute hat Ministerrath stattgefunden. Von unterrichteter Seite wird behauptet, die Regierung werde ankündigen, daß sie die Interpellation Grey annehmen werde.

Washington, 30. März. Der Senat hat die Wiederannahme von Texas in die Union beschlossen, worauf der Präsident Grant den Verfassungszusatz über das Neger-Stimmrecht verkündigt hat.

Aus Texas wird gemeldet, daß die Comanche-Indianer 40 weiße Familien massakirt haben.

Die Apachen sollen letztes Jahr ein Neuntel der weißen Bevölkerung von Arizona (Kalifornien) haben.

Kairo, 25. März. Die Differenzen wegen des griechischen Patriarchen sind beigelegt; weder Nilos noch Eugenios werden bestätigt. (E. N.)

Prinz Peter Bonaparte vor der großen Jury des hohen Gerichtshofes Frankreichs.

(Fortsetzung.)

Präs.: Aber er sah den Zeugen nicht in jenem Augenblicke.

Fonvielle: Meine Aussage ist in jeder Beziehung nur der Wahrheit gemäß. Wie hätte ich übrigens diesem Herrn sagen können, daß ich nicht bewaffnet gewesen sei, nachdem ich meinen Revolver vor allen Leuten dem Briefträger übergab. Zeuge b.hauptet, daß Fonvielle ihn erregt gewesen sei, gewint habe und deshalb vielleicht sich seiner Worte nicht genau erinnere. Ein Geschwornener fragt, ob der Zeuge sich der Worte Fonvielle's genau erinnere, ob von einer Balgerei die Rede gewesen sei.

Zeuge: Ich weiß nur das Eine, daß er mir gesagt, wie der Angeklagte zuerst auf Noir eingeschlagen und ihn dann erschossen habe. Der Präsident verliest die Aussage des Zeugen. Nach diesen Personen kommt die Reihe an die Freunde des Prinzen, welche im Prozeß figuriren.

Der erste dieser Kategorie von Zeugen ist de la Bruyère, Porzellanmaler. Derselbe begab sich am 10. Januar vor Prinzen, um ihn zu fragen, was vorgefallen. Er sagte ihm: „Ein Unglück; ich bin bei mir beleidigt worden; ich habe einen meiner Gegner vermurdet.“

Präs.: Hat Ihnen der Angeklagte die Stelle gezeigt, wohin man ihn geschlagen.

Zeuge: Ja, es war ein rother Flecken, der mir von einem Faustschlage herzurühren schien.

Präs. (zum Angeklagten): Sie haben in der That einen Faustschlag erhalten?

Angek.: Eine Ohrfeige, einen Faustschlag, die Hand war halb geschlossen.

Präs. (zum Zeugen): Sie sind sicher, daß der Prinz Ihnen gesagt hat, Fonvielle habe zuerst seinen Revolver aus der Tasche gezogen?

Zeuge: Ja!

Laurier (Verteidiger der Civilpartei): Der Dr. Pinel war vor Hn. La Bruyère gekommen?

Angek.: Ja! — Paul de Cassagnac. (Die Nennung seines Namens erregt eine gewisse Senation.) Samstag frühstückte ich beim Prinzen und wir besprachen eine zweite Angelegenheit, in welcher der Prinz mir die Ehre erwies, mich als Stenograph zu wählen, die Angelegenheit gegen Rochefort. Wir setzten gemeinschaftlich den Brief an Rochefort auf, den die Journal's veröffentlicht haben. Der Prinz war sehr ruhig. Montag Abend las ich in den Abendblättern, was in Anteuil vorgefallen war. Bei mir waren in diesem Augenblicke der Kapitän Casanova und Heinrich de la Garde. Wir nahmen sofort einen Wagen. Man sagte uns unterwegs, die Menge wolle das Haus des Prinzen stürmen. Ich eilte dorthin, nicht blos um dem Prinzen beizustehen, sondern besonders um seine Frau und seine Kinder zu beschützen.

Wir traten ein, die Prinzessin erzählte uns den Hergang, der Prinz sprach nicht. Plötzlich sagte de la Garde zu Casanova: „Was hat der Prinz denn auf der Bude?“ Ich wandte mich um und bemerkte einen schwarz gelben Flecken, eine Quetschung. Darauf rief der Prinz ganz erstaunt: „Aber wissen Sie denn nicht, daß man mir einen Schlag versetzt hat?“ Der Prinz trug, wie alle seine Freunde wissen, immer Waffen. Ja, ich habe oft mit ihm solche Ausgetauscht. Wahrhaftig, seit einiger Zeit ist es gut, solche Vorsichtsmaßregeln zu treffen.“

Präs.: Um wie viel Uhr haben Sie den Prinzen gesehen?

Cassagnac: Gegen 1/4 Uhr.

Abd. Floquet (Civilpartei): Dürfte ich den Zeugen fragen, an welcher Stelle des Gesichts er die Spuren des Schiages gesehen hat, von dem er spricht?

Cassagnac: Da ich nicht annehmen konnte, daß die Ver-

letzung in Abrede gestellt werde, habe ich darauf nicht Acht gegeben.

Abd. Floquet: Aber, war es vor oder hinter dem Ohr? Cassagnac: Rings herum, aber ich weiß nicht mehr, ob es rechts oder links war.

Abd. Floquet: Das ist gleichgiltig. Aber ich möchte wissen, ob Herr Cassagnac nicht am 9. Januar Sonntags mit dem Angeklagten eine Fuchübung eingegangen hat?

Cassagnac (der einen wüthenden Blick dem Advokaten zuwirft, weil er ihn nicht de Cassagnac genannt hat): Nein! Meine Freunde wissen, daß mich eine Wunde verhindert, auch nur die geringste Bewegung zu machen, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden.

Abd. Floquet: Gerade auf dieser Wunde bestehe ich. Nührt sie nicht eben von dieser Fuchübung mit dem Angeklagten her?

Cassagnac (mit wüthender Geberde gegen den Advokaten): Ich schätze mich glücklich zu konstatiren, daß der Prinz nicht im Mindesten verluht hat, mich zu ermorden. (Hier entsetzt ein allgemeiner Lärm.)

Abd. Floquet: Ich, ich bin ruhig, und ersuche Sie, es auch zu sein. Es handelt sich nicht um einen Werd, sondern um eine Waffenübung und eine zufällige Verwundung.

Cassagnac: Eine solche hat nie stattgefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchgarten, 29. März. Einen so schönen Vereinsabend hatten wir schon lange nicht mehr, wie am letzten Sonntag Abend. Wir wurden beehrt durch den Besuch zahlreicher Gäste aus Freiburg. Dieser zum Voraus angekündigte Besuch hatte magnetische Wirkung, so daß unser Vereinsaal fast zu klein war für die Massen, welche von ringsher im Thale heranströmten. Der Präsident des kath. Männervereins dahier, Hr. Vikar Walter, legte das Präsidium für diesen Abend in die Hände des Hrn. Grafen v. Kageneck, welcher nun auch so gefällig war, die Leitung zu übernehmen, und dem Hrn. Rechtsanwalt Marbe, als ersten Redner, das Wort zu verleihen. Hr. Marbe unterwarf sofort in fast einstündiger glänzender Rede die drei im Anzug begriffenen Gesetze, das Gemeindegesetz, das Armengesetz, das Stützungsgezet einer eingehenden Erklärung und Kritik, welche letztere natürlich nicht zu Gunsten der Gesetze ausfiel, wie sie uns in Aussicht stehen. Hierauf sprachen die H. Kaufmann Gäh von Freiburg, Altbürgermeister Frey von Kirchgarten, Hr. Marbe wiederholt. Diese Reden können wir hier natürlich nicht mittheilen, wir wollen deshalb nur die Hauptgedanken hervorheben. Es müßte, hieß es, eine einheitlichere, geordnetere Vereinsorganisation im ganzen Lande angestrebt werden. Das Vereinswesen müßte eine Centralleitung, etwa von Heidelberg aus, bekommen, und die einzelnen Vereine müssen in lebendigen Verkehr treten, um sich gegenseitig zu belehren und zu ermutigen. Uad die kathol. Gesinnung, die Liebe zur Kirche müsse nur um so mehr erwachen und stark werden, je mehr die Kirche bekriegt und angefeindet werde. Die Machthaber des Tages mögen zwar durch Friedhofverordnungen den Leichnam in Beschlag nehmen, über den Geist aber, über den Glauben, über die Liebe, über die Gesinnung hätten sie keine Macht. Und der Volkswille müße doch endlich anerkannt werden, wenn man auch durch Vorenthaltung der allgemeinen direkten Landtagswahlen denselben noch nicht zu seinem Rechte kommen lassen wolle. Das Dreiklassensystem müße zuletzt fallen und die allgemeinen direkten u. geheimen Wahlen müssen kommen, denn das seien Forderungen der Zeit. Diese Gedanken führte namentlich Altbürgermeister Frey aus, der es jenem Abgeordneten der 1. Kammer übel vermerkte, der gesagt hatte: „der Pöbel könnte Meister werden, wenn man das Dreiklassensystem fallen ließe.“ „Pöbel“ also nennen diese Herren Jeden, der nicht einen Geldsack an der Wiege hängen hatte.

Er verstehe unter „Pöbel“ etwas Anderes; zum „Pöbel“ gehöre Jeder, der pöbelhafte Gesinnungen und Grundsätze hat, Gesinnungen und Grundsätze, welche dem christlichen Glauben und der christlichen Sitte zuwider sind. Ein Mann im Zwischmittel könne mehr gesunden Verstand, mehr Einsicht, mehr gute Gesinnung für das wahre Volkswohl haben, als mancher Millionär. Geld und Verstand und gute Gesinnung sei nicht eins und dasselbe zc.

Diese Reden wechselten mit komischen Vorträgen und zahlreichen Toasten, so daß der Abend nur zu bald zu Ende war. Möge er Frucht bringen und bald wiederkehren.

Karlruhe, 4. April. Die von dem Komitee der badischen Bank eröffnete Subskription findet so großen Anklang, daß die betreffende Summe bereits weit überzeichnet sein soll.

Kastatt, 3. April. Auch von Steinmauern, Ottenau und Hübden ist eine größere Anzahl Jäger und andere Männer am 1. d. M. mit dem von Kehl abgegangenen Extrazug nach Galtz in abgereist, um daselbst Arbeit zu übernehmen. Es sollen 300—400 rüthige Männer aus unserem Lande zu diesem Unternehmen engagirt sein.

Neueste Post.

Paris, 4. April, Nachm. Die französische Regierung hat beschlossen, eine Note nach Rom zu schicken, welche gleichzeitig dem Pöpste uad dem Concil mitgetheilt werden wird.

Nach Bericht aus Kreuzot sind die Gruben heute von allen Arbeitern verlassen.

Getauft in Karlruhe.

2. März. Ein Knabe, B.: Bohmwart Lehn, 1 Stunde alt.
2. „ Katharina, Ehefrau des Tagelöhners Koch, 33 J.
3. „ Johann Mühlstädter, Tagelöhner, 48 J.

Für Confirmanden
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager guter
Kathol. Gebetbücher
von den billigsten Sorten in Leder mit
Goldschnitt à 27 Fr. bis zu den feinsten
in Sammt und Eisenbein mit Beschlägen.
Gesangbücher von 39 Fr. an
Müller & Gräff in Karlsruhe
Zähringerstraße 96. 350.5.5

Werthvolle Bücher

zu billigen Preisen in der unterzeichneten Buchhandlung zu haben: 425
Nordens Geschichte des Kaisers Napoleon I. Deutsch von Götner. 5 Bände Oktav. Mit Kupf. 1 fl. 30 fr.
Praktisches Universal-Kochbuch. 1327 Recepte für die feine und bürgerliche Küche. 450 Seiten. geb. 1 fl.
277 deutsche Lieder mit Melodien. geb. 24 fr.
Englischer Dolmetscher zur Erlernung der englischen Sprache ohne Lehrer. geb. 45 fr.
Helmich, die Kunst des Schachspiels. 36 fr.
Börne's gesammelte Schriften. 12 Theile. 2 fl. 24 fr.
Dramatisches Potpourri. Komische Scenen aus den beliebtesten Lustspielen, Possen, Vaudevilles, Travestien u. s. w. 4 Theile. 36 fr.
Serg, Anleitung zum Plan- und Landartenzeichnen. 24 in Stahl gestochene Vorlegeblätter. 48 fr.
Lesebuch der Blumenprache. 440 Seiten. geb. 36 fr.
Vogel, Dr., allg. Gesundheitslehre. 330 Seiten. 27 fr.
Braun, Prof., historisch-malerische Wanderungen durch Griechenland. 440 Seiten mit 12 prächtigen Stahlstichen. geb. (4 fl. 30 fr.) 1 fl. 30 fr.
Elässische Lebensbilder von Stäbelin. 430 Seiten Oktav. 1 fl. 24 fr.
Nordisches Novellenbuch. 4 Bde. 8. 1 fl.
Leben und unerhörte Abenteuer des Polizeispions Vidocq. 1.-10. Lief. mit 10 kolor. Kupfern. 1 fl. 30 fr.
Die Nordbrenner in der Pfalz. 10 fr.
Schleier, Contor-Lexikon für deutsche Kaufleute. 740 Seiten Oktav. 1 fl. 12 fr.
Reignier, Grammatik der franzöf. Sprache. 360 Seiten groß Oktav 1 fl.
Filippi, italienische Sprachlehre. 15te Auflage. 400 Seiten groß Oktav. 2 fl.
Sinzel, Bilderlegende für das christl. Volk. 10 Lief. mit 100 Heiligenbildern. 1 fl. 12 fr.
Schmalz, Dr., Beiträge zur Gehör- u. Sprachheilkunde. 3 Theile. gr. 8. 1 fl. 30 fr.
Krauß, Dr., populäre Anthropologie. 170 Seiten. 24 fr.
Weingart, deutsches Lesebuch. 350 S. gr. 8. 24 fr.
Strohsnigg, Fastenpredigten. 24 fr.
Rüder, Dr., kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien. 2 Bde. gr. 8. 48 fr.
Käthel von J. G. M. 200 S. 24 fr.
Kiede, Dr., die Lehre von den Regelschnitten, für das Bedürfnis des Fortwärtiges. 24 fr.
Der Scharfrichter von Prag. 2 Lieferungen mit Kupf. 18 fr.
Maria Stuart. 2 Lief. 12 fr. — **Isabella von Spanien.** 2 Lief. 12 fr. — **Die schöne Creolin.** 2 Lief. 12 fr. — **Geheimnisse einer Weltstadt.** 2 Lief. 12 fr. — **Käthchen von Heilbronn.** 2 Lief. 12 fr.
Abenteuer in Paris während der Weltausstellung. Würfelspiel. 12 fr.
Troppmann's Hinrichtung. Color. Bild. 4 fr.
Buchhandlung von **Heinrich Köhler** in Baden-Baden, Lichtenthalerstraße No. 8

420.2.2. Eiersheim.
Geld auszuleihen.
Beim Baufund zu Eiersheim liegen 200 fl. zum Ausleihen bereit.
Eiersheim, den 28. März 1870.
Rechner Florian Dahl.

Im Verlage der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Die Märtyrer
der protestantischen Intoleranz
im Vergleich zu den Opfern der spanischen Inquisition
von der Rothweber abgedruckene
historische Sittenbilder.
Herrn Direktor von Kaubach gewidmet.
Brosch. 28 Seiten. — Preis 12 fr. südb. Wbrg. oder 4 Sgr. 426.2.2

Den besten Führer durch Rom in Hinsicht auf die praktischen Bedürfnisse des Reisenden sowohl als auch in Petrefacten des künstlerischen und ästhetischen Wertes der damit verbundenen eingehenden Schilderungen aller Sehenswürdigkeiten etc. bietet die 2te Auflage des vor kurzem erschienenen Buches: **Rom.** Ein Wegweiser durch die ewige Stadt und die römische Campagna. Bearbeitet von **Nater Wittmer** und **Domkapitular Molitor.** Mit Karten, Stadtplänen und Abbildungen. In engl. Leinwand geb. 4 fl. — 2 Thlr. 7 1/2 ngr. Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands. 111.12.11

Wohnhaus-Verkauf.
Wegen Geschäftsveränderung und Wegzug ist in einem 1/2 Stunde von der Eisenbahn entfernten Städtchen — in angenehmer Weingegend — des badischen Oberlandes, — an der frequentesten Straße gelegen, — ein Wohnhaus zu verkaufen, zweistöckig, massiv von Stein erbaut, worin schon seit 10 Jahren ein Kurz- und Spezereiwaaren Geschäft betrieben wurde. Das Haus würde sich nicht allein zu einem Kaufmanns-Geschäfte, sondern auch zu jedem beliebigen andern Geschäft eignen. Käufer könnte einen Theil der Ladeneinrichtung billig mit erwerben. Der Kaufpreis ist sehr billig (fl. 2000). Offerten beliebe man zu richten an **N. Roginger, Geschäfts-Agent** 362.3.3. in Emmendingen.

Empfehlung.
Severin Groß von Oberud läßt mit Genehmigung groß. Ministeriums des Innern 16 Wanduhren mit Schnitzwerk im Werthe von je 50 fl. verlosen. Dieser arme und brave Mann hat eine große Anzahl seiner 1600 Loose à 30 fr. noch nicht abgesetzt, während die Verlosung schon am 9. April stattfinden soll. Die Unterzeichneten empfehlen den **Severin Groß** der gütigen Theilnahme der hochwürd. Hh. Geistlichen und sonstiger Menschenfreunde aufs beste. Loose sind zu haben bei den Exped. des „Pfälzer Boten“, des „Freiburger Boten“ und im Bureau d. Blattes. 420
J. Lindau, R. Baumstark.
Die Gewinnziehung obiger Uhrenverlosung findet 8 Tage später statt.

Empfehlung.
Eine stille Familie zu Dissenburg wünscht einen geisteten Knaben, welcher das dortige Gymnasium besuchen will, in Kost und Wohnung zu nehmen; derselbe kann auch zugleich gründlichen Klavierunterricht im Hause selbst erhalten. Näheres bei dem Bureau dieses Blattes. 410.3.3

Zur bevorstehenden Osterzeit
empfehle ich meine hübsch ausgestatteten und in Preisen ermäßigten
258.6.6
Reicht-Andenken
Schwarz pro Duzend Colorirt pro Duzend
Der gute Hirt in Stahlstich mit Goldverzierung . . . 24 fr. — fl. 48 fr.
desgl. mit farbiger gothischer Verzierung . . . 36 fr. 1 fl. 12 fr.
Communion-Andenken.
Stahlstiche nach schönen Compositionen, fl. 8. 18 fr. — fl. 36 fr.
desgl. von Hef u. Schraubolph mit Goldverzierung 24 fr. — fl. 48 fr.
desgl. gr. 8. mit farbiger gothischer Verzierung 36 fr. 1 fl. 12 fr.
desgl. mit feinstem Farbenbruderverzierung 48 fr. 1 fl. 36 fr.
Christus mit der Hostie. Schöne Composition von Joh. Kaspar Neu 36 fr. — fl. — fr.
desgl. in feinstem Farbenbrud — fr. 1 fl. 12 fr.
Proben hiervon stehen gerne gratis u. franco zu Diensten. Aufträge erbitte mir direkt.
J. Gypen's Kunstverlag in München.

1105.22. Karlsruhe und Baden-Baden.
5% Pfandbriefe der Oesterreichischen Boden-Credit-Anstalt.
Die am 1. November fälligen Coupons und verloosten Pfandbriefe sind von heute an unserer Kasse zahlbar.
Im Auftrag der Anstalt zeigen wir zugleich an, daß die oben genannten 5% Pfandbriefe, deren **Coupons und Capital in Silber ohne Steuerabzug zahlbar sind zum Cours von 90%** bei uns bezogen werden können.
Karlsruhe und Baden-Baden, den 26. Oktober 1869.
G. Müller & Cons.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in Berlin, Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt. 75.46

Neue Badische Landes-Zeitung
Mannheimer Anzeiger.
Demokratische Zeitung, redigirt von Dr. Josef Stern.
Täglich 2mal in Groß-Royal-Format. — Auflage 7200.
Für das **Zweite Quartal 1870** (April, Mai, Juni) im Verlage 1 fl. 30 kr. = 26 Sgr., auswärts 1 fl. 48 kr. = 1 Ghr.
Anzeigen die 5spaltige Pettzelle 3 kr. oder 1 Sgr.
Hierzu ladet ein
Mannheim, im März 1870.
Die Verlagsbuchhandlung **J. Schneider.**

Havana- & Cuba-Ausschuß
von gutem Geschmack und angenehmem Aroma empfiehlt in bester Qualität
Conradin Haagel,
376. Großherzoglicher Hoflieferant.

Lehrlings-Stelle.
Ein braver junger Mann kann sofort in meinem **Spezerei-, Delicatessen- und Cigarren-Geschäft** als Lehrling aufgenommen werden. Tüchtige Schulkenntnisse, gute Schrift und etwas Französisch-Sprechen ist bedungen.
Baden, den 4. April 1870.
430.3.1 **August Gaus.**
Sämmtliche Materialien zur **Bodenlad- und Bodenwäsbereitung** empfiehlt zu den billigsten Preisen
Ferd. Schneider, Amalienstraße 29.

Lehrlings-Gesuch.
In eine hiesige Buchdruckerei kann ein junger Mensch, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, als **Sechserlehrling** aufgenommen werden. Näheres im Bureau dieses Blattes. (5)

Wien, 1. April. Bei der heute stattgefundenen Ziehung der österr. Credit-Loose fiel der Haupttreffer von 200 000 fl. auf Serie 1089 Nr. 8; der zweite Treffer auf Serie 1105 Nr. 80; der dritte Treffer auf Serie 2630 Nr. 34. Außerdem wurden folgende Serien gezogen: 1335, 1638, 1688, 1885, 1888, 1896, 1897, 2291, 2539, 2957, 3069, 3080, 3896.

Theater in Baden.
Mittwoch den 6. April: **Die Nibelungen.** Trauerspiel von Friedrich Heibel.
Erste Abtheilung: Der gehörnte Siegfried, in 1 Akt. Zweite Abtheilung: Siegfried's Tod in 5 Akten.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, den 4. April.

Staatspapiere.		Per comptant.		Raffan		Oest. Süd-E. u. lomb. St.		Böhm. Eisenbahn		Sächs. Eisenbahn		Bayr. Eisenbahn		Hess. Eisenbahn		Süd-Eisenbahn		Nord-Eisenbahn		Süd-Eisenbahn		Nord-Eisenbahn	
Oesterreich	5% Anl. St. d. S.	58 1/2	57 1/2	92 1/2	b u	102	—	100 1/2	—	100 1/2	—	100 1/2	—	100 1/2	—	100 1/2	—	100 1/2	—	100 1/2	—	100 1/2	—
Breufen	5% Anl. St. d. S.	5 1/2	—	82 1/2	—	77 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—
Bapern	5% Anl. St. d. S.	75 1/2	—	92 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—
Baden	5% Anl. St. d. S.	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—	82 1/2	—